

DER BEGRIFF DER AUTARKIE IM RAHMEN DER GRIECHISCHEN KULTURGESCHICHTE

Alexander Zaicev hat in seiner Studie *Das griechische Wunder* auf breiter Basis die Bedingungen untersucht, an welche die einzigartige Entfaltung der griechischen Kultur geknüpft war.¹ Dabei hebt er zunächst die Entstehung der Polis hervor, die mit einer Zerstörung der gentilen Lebensformen verknüpft ist sowie – das zeigt besonders deutlich der Vergleich mit Ägypten und Mesopotamien – mit politischer Zersplitterung. Beides zusammen erhöht den persönlichen Freiraum des Einzelnen, sowie die Mobilität der Intellektuellen, die ihre Fähigkeiten unter Beweis stellen können, wo immer es ihnen aussichtsreich erscheint. In einer durch ihren Umfang und ihre Vielfalt beeindruckenden Liste zeigt Zaicev auf, welche großen Köpfe der griechischen Geistesgeschichte ein optimales Betätigungsfeld außerhalb ihrer Heimat gefunden haben (S. 42 ff.). Damit wiederum hängt der bereits von Jacob Burckhardt betonte agonale Geist der Griechen zusammen, der sich in den sportlichen Wettkämpfen ebenso zeigt wie in den musischen oder den Rededuellen, die ihrerseits für die Entwicklung der Wissenschaft von Bedeutung waren. Kurz, ein überzeugendes Bild.

Doch was hat dieser Fragenkomplex mit dem Begriff der *Autarkie* zu tun, einem Ausdruck, welcher, dem Zeugnis unserer Lexika und Indices zufolge, gar nicht so überaus häufig verwendet wurde? Ist das Streben nach Autarkie ein Zug, der das von Zaicev gezeichnete Bild verändert, oder haben wir es nur mit einem zusätzlichen Detail zu tun, sozusagen einer Bereicherung, welche die Strukturen bestehen läßt? Wir neigen zu dieser letzteren Auffassung, können aber eine kleine Akzentverschiebung nicht ausschließen. Hier einer der frühesten Belege, der bereits die Verknüpfungen und Probleme sichtbar werden läßt: Bei Demokrit lesen wir in fr. 246:

Ξενιτεῖν βίου αὐτάρκειαν διδάσκει μᾶζα γὰρ καὶ στιβᾶς λιμοῦ καὶ κόπου γλυκύτερα ἰάματα.

Das Dasein in der Fremde lehrt einen Selbstgenügsamkeit in der Lebensführung, denn Brot und ein Bündel Stroh sind die angenehmsten Heilmittel gegen Hunger und Erschöpfung.

¹ Vgl. Alexander Zaicev, *Das griechische Wunder – Die Entstehung der griechischen Zivilisation*, Xenia 30 (Konstanz 1993).

Nebenbei bemerkt, liefert dieser Satz eine gute Illustration zu Zaicevs Ausführungen über die Tendenz der Griechen, ihre Heimatstadt zu verlassen und sich eine passende Umgebung zu suchen. Doch nun zur Bedeutung von αὐτάρκεια. Wir haben das Wort im vorliegenden Kontext mit *Selbstgenügsamkeit* wiedergegeben, doch das ist jedenfalls nicht die Bedeutung, die wir mit dem Begriff der Autarkie zu verknüpfen pflegen. Dieser üblichen Bedeutung begegnen wir beispielsweise bei Thukydides in der Rede des Perikles auf die Gefallenen, wo der Redner zunächst die Leistung der Vorfahren herausstellt und sodann, die eigene Generation betreffend, bemerkt (2, 36, 3):

καὶ τὴν πόλιν τοῖς πᾶσι παρεσκευάσαμεν καὶ ἐς πόλεμον καὶ ἐς εἰρήνην αὐταρκεστάτην.

Und wir haben die Stadt in einen Zustand gebracht, daß sie im Krieg wie im Frieden sich selbst zu helfen vermag.

Hier ist also unter *Autarkie* die Fähigkeit eines Staates zu verstehen, in jeder Notlage, insbesondere im Kriegsfall, sich selbst zu helfen. Diese Bedeutung entspricht unserem Empfinden nach auch am besten der Etymologie des Wortes. Das Verbum ἀρκέω entspricht dem lateinischen *arcere* und wird bei Homer auch in diesem Sinne verwendet, vgl. *Il.* 13, 371:

οὐδ' ἤρκεσε θώραξι...

und die Rüstung hielt (sc. dem Stoß der feindlichen Waffe) nicht stand.

Doch wie verhält sich diese Grundbedeutung des Wortes zu der auf das Individuum bezogenen Bedeutung *Selbstgenügsamkeit*, der wir bei Demokrit begegnet sind? Der Beantwortung dieser Frage kommen wir einen Schritt näher, wenn wir sehen, daß auch Perikles im Schlußteil der gleichen Rede von der Autarkie des Individuums spricht, und zwar in folgender Formulierung (2, 41, 1):

καὶ καθ' ἕκαστον δοκεῖν ἄν μοι τὸν αὐτὸν ἄνδρα παρ' ἡμῶν ἐπὶ πλεῖστ' ἄν εἶδη καὶ μετὰ χαρίτων μάλιστ' ἄν εὐτραπέλωσ τὸ σῶμα αὐταρκες παρέχεσθαι.

Und ich glaube, daß bei uns jeder Einzelne seine Persönlichkeit nach den verschiedensten Seiten hin mit der größten Anmut und Gewandtheit als autark zu präsentieren versucht.

Im Unterschied zu Demokrit, der die Autarkie des Individuums als Selbstgenügsamkeit versteht und dabei an die Befriedigung der elementarsten leiblichen Bedürfnisse denkt, ist bei Perikles das Individuum *nach den*

verschiedensten Seiten hin autark, also eine Persönlichkeit, die sich zu helfen weiß, was immer auf sie zukommt.

Diese Auffassung ist nicht weit von dem entfernt, was wir verstreuten Hinweisen bei Platon und Aristoteles entnehmen können. Letzterer geht freilich noch einen Schritt weiter, wenn er in der Nikomachischen Ethik bemerkt (10, 7.1177 a 27 – b 1):

ἢ τε λεγομένη αὐτάρκεια περὶ τὴν θεωρητικὴν μάλιστα ἄν εἴη τῶν μὲν γὰρ πρὸς τὸ ζῆν ἀναγκαίων καὶ σοφὸς καὶ δίκαιος καὶ οἱ λοιποὶ δέονται, τοῖς δὲ τοιοῦτοις ἰκανῶς κεχορηγημένων ὁ μὲν (...) ὁ δὲ σοφὸς καὶ καθ' αὐτὸν ὧν δύναται θεωρεῖν καὶ ὅσωι ἄν σοφώτερος ἢ μάλλον βέλτιον δ' ἴσως συνεργοὺς ἔχων, ἀλλ' ὅμως αὐταρκέστατος.

Und was man Autarkie nennt, das gibt es am ehesten im Bereich der Theorie. Denn dessen, was zum Lebensunterhalt notwendig ist, bedarf sowohl der Weise als auch der Gerechten und alle anderen, doch damit ausreichend versorgt, benötigt der eine (...) der Weise aber kann sich auch, wenn er alleine ist, der Theorie widmen und zwar desto besser, je größer seine Weisheit. Besser ist es vielleicht, wenn er dabei Gefährten hat; gleichwohl hat der Weise am meisten Autarkie.

Hatte Perikles noch davon gesprochen, daß die Bürger von Athen in möglichst vieler Hinsicht autark sein wollen, so geht Aristoteles der Frage nach, auf welchem Felde man sich betätigen sollte, um ein höchstes Maß an Autarkie zu erreichen. Die Antwort aber lautet: auf dem Gebiet der reinen Intellektualität, und das ist für Aristoteles nun einmal die Philosophie. Dabei ist er sich völlig darüber im klaren, daß dieser Aufstieg zu immer größerer Unabhängigkeit im Bereich der materiellen Bedürfnisse beginnt. Der Gegensatz zu αὐτάρκης lautet ἐνδεής. Damit erhebt sich die Frage, warum der Gegenbegriff zur leiblichen Bedürftigkeit aus einem Verb entwickelt wurde, welches ursprünglich *abwehren* bedeutete. Gewiß, in klassischer Zeit wird ἀρκέω auch in der Bedeutung *ausreichen* gebraucht, doch das gilt nicht für Homer, und wir stehen somit vor der Frage, wie diese Bedeutungsverschiebung zu erklären ist, die den Autarkiebegriff erst ermöglicht hat. Doch zuvor noch ein paar einschlägige Texte, welche das Blickfeld, diesen Begriff betreffend, erweitern.

Im ersten Buch seiner Historien bringt Herodot das Gespräch zwischen Solon und Kroisos, in welchem der König, der dem Gast seine unermesslichen Schätze gezeigt hat, zu erkennen gibt, daß er sich für den glücklichsten aller Menschen hält. Solon hingegen erklärt, angesichts der langen Dauer eines Menschenlebens könne man nicht wissen, was noch alles auf einen zukomme. Schließlich bringt er einen Vergleich, der seine Gedanken zusammenfaßt und für unser Thema aufschlußreich ist (1, 32, 8):

Τὰ πάντα μὲν νυν ταῦτα συλλαβεῖν ἄνθρωπον ἔοντα ἀδύνατόν ἐστι, ὡσπερ χώρα οὐδεμία καταρκέει πάντα ἑωυτῇ παρέχουσα, ἀλλὰ ἄλλο μὲν ἔχει, ἑτέρου δὲ ἐνδέεται· ἢ δ' ἂν τὰ πλεῖστα ἔχη αὕτη ἀρίστη. Ὡς καὶ ἀνθρώπου σῶμα ἐν οὐδὲν αὐταρκές ἐστι· τὸ μὲν γὰρ ἔχει, ἄλλου δὲ ἐνδεές ἐστι.

Das alles kann kein Mensch zugleich haben, wie ja auch kein Land alles zugleich hervorbringt, vielmehr das eine nur dies, das andere nur das; jenes Land aber, welches das meiste hat, das ist das beste. So ist auch kein menschliches Individuum autark, denn man besitzt das eine und entbehrt das andere.

Widerspricht das nicht dem, was Perikles bei Thukydides über die Autarkie der Bürger von Athen ausführt sowie dem, was Aristoteles über die Autarkie des Philosophen zu sagen hat? Keineswegs. Vielmehr spricht Solon hier von absoluter Autarkie, Perikles und Aristoteles hingegen meinen, wie die Superlative τὰ πλεῖστα und αὐταρκέστατος deutlich machen, eine relative Autarkie.

Auch daß Solon in seinem Vergleich den Autarkiebegriff auf die Qualität des Landes bezieht, das seine Bewohner ernährt, fällt offenbar nicht aus dem Rahmen. Im 7. Buch seiner *Politik* spricht Aristoteles zunächst über die Autarkie der Stadt und fügt dann hinzu (5, 5. 1326 b 26–30):

Παραπλησίως δὲ καὶ τὰ περὶ τῆς χώρας ἔχει. Περὶ μὲν γὰρ τοῦ ποίαν τινά, δηλον ὅτι τὴν αὐταρκεστάτην πᾶς τις ἂν ἐπαινέσειεν (τοιαύτην δ' ἀναγκαῖον εἶναι τὴν παντοφόρον· τὸ γὰρ πάντα ὑπάρχειν καὶ δεῖσθαι μηδενὸς αὐταρκές).

Ähnlich verhält es sich hinsichtlich des Landes. Fragt man sich nämlich, welche Art Land lobenswert sei, so wird jeder das autarkste loben. Ein solches aber bringt zwangsläufig alle Arten von Frucht hervor, denn "autark" bedeutet, daß alles vorhanden ist und nichts fehlt.

Die Tatsache, daß das Wort *autark* gleichermaßen auf Menschen bezogen werden kann wie auf das Land, das sie bewohnen, gibt uns einen ersten Hinweis auf die Bedeutungserweiterung von ἀρκεῖν. Ursprünglich dem militärischen Bereich zugehörig wird das Wort mehr und mehr auf jenen weiteren Bereich bezogen, den wir den *Kampf ums Dasein* nennen. Dieser Vorgang setzt natürlich entsprechend harte Lebensbedingungen voraus, wie sie in der Ägäis jedenfalls gegeben waren, wo Jahrhunderte hindurch der heimische Boden die Bevölkerung nicht ausreichend ernährt hat. So sieht offenbar auch Platon den Zusammenhang. Im zweiten Buch des *Staates* (369 b ff.) legt er dar, wie es zur Gründung von Städten kam: Da kein Mensch für sich alleine autark ist, schließen sie sich zusammen, um gemeinsam ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Wörtlich heißt es dann:

Ποιήσει δὲ αὐτὴν (sc. τὴν πόλιν)... ἡ ἡμετέρα χρεία.

Unsere Bedürftigkeit ist es, welche die Polis hervorbringt.

Und dann fährt der Sprecher fort:

Ἀλλὰ μὴν πρώτη γε καὶ μεγίστη τῶν χρειῶν ἡ τῆς τροφῆς παρασκευὴ τοῦ εἶναι τε καὶ ζῆν ἕνεκα.

Das erste und wichtigste Bedürfnis aber ist die Beschaffung der Nahrung, ohne die wir nicht existieren und leben können.

Im nachfolgenden Kontext findet sich dann die Bemerkung (372 b–c):

Οὐχ ὑπὲρ τὴν οὐσίαν ποιούμενοι τοὺς παῖδας, εὐλαβοῦμενοι πενίαν ἢ πόλεμον.

Nicht haben sie über ihr Vermögen hinaus Kinder gezeugt, da sie sich in Acht nehmen mußten vor Armut und Krieg.

Dazu findet sich im Folgenden die Bemerkung: Wenn man sich vom eigenen Grund und Boden nicht mehr ausreichend ernähren kann, muß man sich vom Nachbarn etwas wegnehmen, und entsprechend der Nachbar. Dazu aber bemerkt der Gesprächspartner lapidar (373 e):

Πολέμου αἰὶ γένεσιν ἠύρηκαμεν.

Wir haben den Ursprung des Krieges gefunden.

Damit dürften die mit ἀρκεῖν und αὐτάρκης verknüpften semantischen Fragen beantwortet sein, und die Kulturgeschichte betreffend können wir folgendes Resultat festhalten: Generell bezeichnet das Wort ein Streben nach größtmöglicher Unabhängigkeit, sei es im politischen Bereich, sei es im privaten. Im ersten Falle, also auf die Polis bezogen, geht es dabei um wirtschaftliche Stabilität, sowie um eine militärische Stärke, die einen Angriff von außen so weit als möglich erschwert. Im privaten Leben aber verschafft man sich Autarkie entweder durch Reduzierung der Ansprüche, also eine bescheidene Lebensführung – so Demokrit –, oder aber durch die systematische Entfaltung von Fähigkeiten, sei es auf Gebieten der Praxis – daran denkt Perikles –, sei es im Bereich der Theorie, woran Aristoteles denkt. Damit dürfte deutlich geworden sein, daß wir es hier mit einem Phänomen zu tun haben, das für das Verständnis der griechischen Kultur in ihrer Gesamtheit von Bedeutung ist, doch diese Feststellung legt zugleich eine detaillierte Betrachtung nahe. Wo werden denn konkrete Folgen greifbar? Welche kulturellen Leistungen sind es, die wir als Ausdruck des erläuterten Strebens ansprechen können?

Es wäre gewiß nicht schwer, diese Frage durch die Aufzählung von Phänomenen zu beantworten, die ein Streben nach Sparsamkeit deutlich

zum Ausdruck bringen, etwa das griechische Alphabet oder die axiomatische Geometrie. Doch ein derart pauschales Vorgehen würde letztlich auch nicht zu wirklich befriedigenden Ergebnissen führen. Um die Leistung zu erkennen, muß man die Alternativen vor Augen haben. Werfen wir also zunächst einen kurzen Blick auf die homerischen Epen! Ist, was wir hier vor uns haben, nicht eher ein Ausdruck von Fülle als von Sparsamkeit? Ganz gewiß, und doch fragt es sich, ob dieser Reichtum nicht letztendlich durch Sparsamkeit auf anderen Gebieten ermöglicht wurde. Die *Ilias* wird meist als das Epos vom *Zorn des Achill* verstanden, und doch wäre es nicht falsch, sie als die Geschichte von der Eroberung Trojas zu deuten. Darauf verweist schließlich der Name *Ilias*, und zwar zu Recht. Zwar werden in direkter Darstellung nur die wenigen Tage vom Streit zwischen Achill und Agamemnon bis zur Wiederversöhnung und dem Tode Hektors wiedergegeben, aber durch Rückblick und Ausblick in direkter Rede werden wir über den Gesamtzusammenhang von der Entführung der Helena über die Abfahrt in Aulis bis zur Zerstörung Trojas informiert. Daß der Dichter auf diese Weise eine weitaus stärkere Dramatik erreicht als wenn er den Stoff nach Art unserer Sagenbücher in chronologischer Folge bringen würde, liegt auf der Hand. Ein homerischer Held gehört zu den *Aristoi* und die Zugehörigkeit zu dieser Klasse muß er durch Leistungen im Kampf, eine sogenannte *Aristie*, die seinen Rang festlegt, unter Beweis stellen. Dieses System aber macht zugleich den poetischen Wert der Episode vom Zorn des Achill deutlich: Für einen Achäer könnte es offenbar keine bessere Gelegenheit geben, seine Fähigkeiten zu demonstrieren als eben jene Tage, an denen der größte Kämpfer, der allen überlegen ist, sich des Kampfes enthält? Im Vergleich zu dieser Episode könnte die Darstellung der Kämpfe in den vorausgehenden zehn Jahren nur Wiederholungen bringen. Alexander Zaicev betont zu Recht, daß die Welt Homers eine agonale Welt ist (S. 77f.), und das zeigt sich auch darin, daß der Dichter die Kämpfe um Troja als eine Art von Agon beschreibt. Der Begriff der Autarkie aber, den wir in den Mittelpunkt unserer Betrachtung gestellt haben, taucht zwar erst Jahrhunderte nach Homer auf, aber die Kräfte, die ihn hervorgerufen haben, wirken bereits bei Homer: Achill als Persönlichkeit ist im höchsten Grade autark.

Das Gleiche gilt natürlich auch für den listenreichen Dulder Odysseus. In der homerischen Welt ist allgemein die Überzeugung verbreitet, daß ein Mensch, der sich seiner Haut wehren muß, sein Ziel entweder mit Gewalt oder mit List erreichen kann: $\delta\acute{\omicron}\lambda\omega\ \eta\grave{\epsilon}\ \beta\acute{\iota}\eta\eta\tau\iota$. Die eine Methode wird durch Achill repräsentiert, die andere durch Odysseus. Auch das Dulden und der Aufenthalt in der Fremde fördert die Autarkie, wie

wir bei Demokrit gesehen haben. Und so verwundert es nicht, wenn der Held, der, nach langen Irrfahrten, als Bettler verkleidet, in einer für ihn gefährlichen Situation den heimischen Boden wieder betritt, seine Gegner überwältigt und die Situation meistert, also Autarkie in reinster Form zeigt. Was aber den Dichter anlangt, so produziert er den Reichtum seiner Erzählung mit den gleichen Mitteln wie der Dichter der Ilias: Die direkt dargestellte Handlung umfaßt eine geringe Anzahl von Tagen und doch werden wir mit dem gesamten Komplex der Heimkehr der Achäer, der sich über zehn Jahre erstreckt, vertraut gemacht. Erreicht wird dieses Ziel zum einen durch die Einfügung der Telemachie und zum anderen durch die Apologe des Helden selbst bei den Phäaken. So können wir all die unterschiedlichen Schicksale und Erlebnisse miteinander vergleichen, um schließlich die Ereignisse im Palast von Ithaka als den Höhepunkt zu erleben.

Doch was folgt aus dieser Übereinstimmung der Wertmaßstäbe für unser Verständnis der griechischen Kulturgeschichte? Da die homerischen Epen thematisch mit der mykenischen Welt verknüpft sind, könnte man daran denken, daß eben auch das Ideal der Autarkie in dieser Welt seine Wurzeln hat, zumal wir dieses mit den geographischen Bedingungen verknüpft haben und diese sich in der Zeit zwischen Mykene und Homer schwerlich geändert haben. Oder? Diese Frage ist nicht ganz leicht zu beantworten, da die geographischen Bedingungen im vorliegenden Zusammenhang nur relevant sind, insofern sie die Lebensbedingungen des Menschen mitbestimmen; diese aber hängen auch von der Bevölkerungsdichte ab. Dies wäre somit der springende Punkt: War Griechenland in mykenischer Zeit ebenso dicht besiedelt wie in der nachfolgenden Epoche, die wir die *dunklen Jahrhunderte* nennen? Es spricht alles dafür, daß wir diese Frage verneinen müssen. Man hat in jedem Falle davon auszugehen, daß im Laufe der Jahrhunderte die Bevölkerung zunimmt, und in diesem Falle kommt die Dorische Wanderung hinzu. Um sich ein Bild von der genannten Epoche zu machen, tut man gut daran, sich an die einleitenden Kapitel von Thukydides' Geschichtswerk zu halten, die sogenannte *Archäologie*. Auf die Details können wir hier nicht eingehen, zumal Thukydides die mykenische Welt nicht ausgrenzt, sondern vielmehr in die Gesamtentwicklung einbezieht. Deren wichtigste Züge sind: Instabilität, darauf beruhend, daß – vor allem in den fruchtbaren Regionen – immer wieder Neuankömmlinge die ansässige Bevölkerung verdrängen; Armut; Seeräuberei sowie, damit zusammenhängend, eine Isolation (ἀμιξία), die darauf beruht, daß allenthalben Gefahren lauern, so daß niemand sein Haus verläßt, ohne Waffen mitzunehmen. Was die mykenische Welt anlangt, so erklärt

Thukydides die zehnjährige Dauer des trojanischen Krieges aus den Verzögerungen, welche die Notwendigkeit der Lebensmittelbeschaffung mit sich bringt. Heutzutage wird man sich sein Bild von dieser Welt eher auf der Basis der Linear-B-Täfelchen erstellen, und da sieht das Bild doch etwas anders aus: Nicht Armut und Unsicherheit ist der vorherrschende Zug, sondern eine Palastverwaltung nach orientalischem Muster. Es ist daher gänzlich unwahrscheinlich, daß die geschichtlichen Wurzeln des Autarkiebegriffs in Mykene zu suchen sind. Vielmehr haben wir davon auszugehen, daß die unruhigen Zeiten nach der Zerstörung der mykenischen Paläste die entsprechenden Voraussetzungen geschaffen haben.

Diese Deutung der Zusammenhänge stimmt indessen mit dem derzeit vorherrschenden Verständnis der griechischen Kulturgeschichte nicht völlig überein. Die besondere Rolle der dunklen Jahrhunderte wird zumeist in der Einführung des Eisens gesehen, und in diesem Sinne äußert sich auch Zaicev. Daß dies ein wichtiger Faktor der Entwicklung ist, steht außer Frage. Auch daß die kulturelle Entfaltung mit der archaischen Epoche beginnt, erscheint klar. Doch wie steht es mit den negativ zu bewertenden Zuständen, die Thukydides in seiner *Archäologie* beschreibt? Sind sie gewissermaßen eine Verzögerung des griechischen Wunders oder vielmehr dessen Wurzel? Nach allem, was wir im Vorausgehenden über den Autarkiebegriff und seine Implikationen ausmachen konnten, sollte auch diese letztere Annahme in Erwägung gezogen werden. Dazu noch ein letzter Hinweis: Wenn Odysseus sich den Phäaken vorstellt, nennt er seine Heimat Ithaka und charakterisiert diese durch die Worte (9, 27):

τρηχεῖ' ἀλλ' ἀγαθὴ, κουροτρόφος.

Ein rauhes, aber gutes Land, das Kouroi hervorbringt.

Unter den Kouroi sind zweifellos junge Krieger zu verstehen, wie der Ausdruck κοῦροι Ἀχαιῶν nahelegt. Mit anderen Worten: das *rauhe Land* härtet ab, es macht seine Bewohner autark. Daß wir mit dieser Deutung nicht fehlgehen, läßt sich aus der hippokratischen Schrift *De aëre, aquis et locis* belegen, deren Autor die Auswirkungen des Klimas auf den Charakter der Menschen zum Gegenstand seiner Untersuchung macht. Dabei beschreibt er in Kap. 12 zunächst ein mildes Land mit frühlingshaftem Klima, und dann bemerkt er über die Bewohner:

Τὸ δὲ ἀνδρεῖον καὶ τὸ ταλαίπωρον καὶ τὸ ἔμπονον καὶ τὸ θυμοειδὲς οὐκ ἂν δύναίτο ἐν τοιαύτῃ φύσει ἐγγίνεσθαι.

Tapferkeit aber und Strapazierfähigkeit und Ausdauer und Mut können in einer solchen Region nicht entstehen.

Im 24. Kapitel aber erklärt der Autor mit Blick auf die Heimat der Griechen:

“Οκου δ’ ἡ χώρα ψιλὴ τε καὶ ἄνυδρος καὶ τρηχεῖα καὶ ὑπὸ τοῦ χειμῶνος πιεζομένη καὶ ὑπὸ τοῦ ἡλίου κεκαυμένη, ἐνθαῦτα δὲ σκληροὺς τε καὶ ἰσχυροὺς καὶ διηρθρωμένους καὶ ἐντόνους καὶ δασείας τό τε ἐργατικὸν ἔνεον ἐν τῇ φύσει τῇ τοιαύτῃ καὶ τὸ ἄγρυπνον τά τε ἤθεα καὶ τὰς ὀργὰς αὐθάδεας καὶ ἰδιογνώμονας τοῦ τε ἀγρίου μᾶλλον μετέχοντας ἢ τοῦ ἡμέρου ἕς τε τὰς τέχνας ὀξυτέρους τε καὶ συνετωτέρους καὶ τὰ πολέμια ἀμείνους εὐρήσεις.

Wo aber das Land kahl ist und wasserarm und rauh, wo es im Winter kalt ist und im Sommer heiß, dort triffst du abgehärtete Menschen an, die wohlgegliedert sind und dichtbehaart, tatkräftig und wachsam, stolz in Lebensweise und Temperament, eigenwillig und mehr zur Heftigkeit neigend als zur Nachgiebigkeit, scharfsinniger und klüger in den Künsten und im Kriege tüchtiger.

Eben dies meint auch Odysseus, wenn er den Phäaken erklärt, daß seine rauhe Heimat ein gutes Land ist, welches tüchtige junge Männer hervorbringt. Und was wir bei Demokrit, Herodot, Thukydides, Platon und Aristoteles über die Autarkie lesen, dem liegt die gleiche Erfahrung zugrunde. Und wenn wir feststellen, daß es einige Jahrhunderte gedauert hat, bis dieser Begriff geprägt wurde, so können wir ergänzend hinzufügen, daß es offenbar zuvor auch einige Jahrhunderte gedauert hatte, bis die Lebensbedingungen der ägäischen Welt und der Bevölkerungsdruck ihre Auswirkungen auf Charakter und Denken der Einwohner zeigten.

Tilman Krischer

Freie Universität Berlin

За словами αὐτάρκης и αὐτάρκεια стоит один из важнейших идеалов греческой культуры. Относятся ли эти выражения к государству или индивиду, использует ли их политик, как Перикл, или философ, как Демокрит, Платон или Аристотель, – они постоянно подразумевают требование действовать исходя из собственных сил, следовательно – стремиться, насколько это возможно, к независимости. Для этого, однако, не в последнюю очередь необходимо соблюдать бережливость. Глагол ἀρκέω, от которого образованы αὐτάρκης и αὐτάρκεια, претерпел любопытное изменение значения. Этимологически родственное латинскому *arcere*, ἀρκέω относится первоначально к военной сфере и означает ‘отражать (врага)’ (Гомер). Отсюда впоследствии развивается зна-

чение ‘отражать нужду’, ‘быть достаточным’. Это семантическое развитие объясняется скудными условиями жизни в Эгеиде, которые закаляли человека и побуждали к более интенсивным физическим и духовным усилиям. Как видно из нескольких примеров, в частности из гиппократовского сочинения “О воздухе, воде и местности”, греки вполне сознавали эту причинную связь между скудными природными условиями их страны и особой энергией их национального характера. По-видимому, с увеличением плотности населения в эпоху Темных веков климатические особенности Эгеиды сыграли роль дополнительного фактора в развитии греческого чуда наряду с теми, которые перечисляет А. И. Зайцев в своей книге “Культурный переворот в Древней Греции VIII–V вв. до н. э.”.